

# Die Hugenottenkirche

Erscheint monatlich im Selbstverlag des Consistoriums der Französischen Kirche zu Berlin, ISSN 1618-8659

74. Jahrgang ..... März 2021 ..... Nummer 3

Liebe Leserinnen und Leser,

die Tage werden jetzt wieder länger und heller, doch die Fragen, mit denen wir uns seit Monaten rumplagen, klären sich nicht: Wann werden wir geimpft? Wann endet diese Pandemie? Wann können wir in den Dom umziehen? Wann wird das Museum wieder öffnen? Eine Geduldsprobe!

Über Sinn und Unsinn der jährlichen Fastenaktionen wundere ich mich schon länger, so auch in diesem Jahr: „Spielräume - sieben Wochen ohne Blockaden“. Liegt der Sinn von Fasten nicht darin, auf etwas zu verzichten, damit man sich an Ostern um so mehr wieder darauf freuen kann? Soll ich mich zu Ostern darauf freuen, dass es wieder Blockaden gibt!? „Geduld - sieben Wochen ohne Antworten“ würde mir aktuell mehr einleuchten. Dann könnte ich wenigstens hoffen, zu Ostern ein paar Antworten zu erhalten.

Immerhin hatte ich in den letzten Wochen Zeit, über ein ernstes Thema nachzudenken: Sollen wir Hilfe zur Selbsttötung gewähren? Wie sollen wir uns als Kirche zu dem verhalten, was nun aufgrund eines Verfassungsgerichtsurteils möglich wird? Meine Meinung dazu können Sie hier lesen.

Üben Sie sich weiter in Geduld! Karl Friedrich Ulrichs und ich grüßen herzlich, Ihr *Jürgen Kaiser*

.....Monatsspruch für März

Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien. (Lukas 19,40)

Die Wahrheit muss ausgesprochen werden. Die wahren Erinnerungen dürfen nicht verstummen, ebenso wenig die Lehren aus der Vergangenheit. Und wenn Menschen dazu nicht bereit und fähig sind, dann fangen die stummen Zeugen an zu sprechen. Unüberhörbar klagen dann Ruinen das Leid, halten das Gedenken wach, indem sie verstummten Menschen ihre Schreie leihen. Die „Stolpersteine“ aus Messing, die vor den Häusern deportierter Jüdinnen und Juden verlegt wurden und werden, tun diesen Dienst der Menschlichkeit. Vor dem Haus, in dem ich wohne, liegt ein solcher Stolperstein. Er spricht jeden Tag zu mir, indem er den Namen eines Menschen nennt und dazugehörige Daten. Das zu sehen, ist Wahrheit, das zu übersehen, wäre Lüge.

Die Wahrheit muss ausgesprochen werden. Was ist die Wahrheit über diesen Menschen, dem Sympathisanten und Passanten in den Straßen von Jerusalem zujubeln? Sollte es tatsächlich so sein, dass

Jesus in einmaliger Weise mit Gott verbunden ist? Ein bis vor kurzem noch unbekannter Provinzler, der von seinen Freunden auf ein junges Reittier gesetzt wurde, um wie die Karikatur eines Königs durch die Gassen Jerusalems zu reiten und den Jubel der Menge entgegenzunehmen? Geht's noch? Nun gibt es allerdings kaum äußere Umstände, aus denen sich Gottes Gegenwart sicher ableiten ließe. Dann also jene Gestalt auf dem Esel! Ihm jubeln die Jünger, weitere Sympathisanten und Passanten zu. Und das ist keine trunkene Begeisterung, in der man bejubelt, was und wer des Lobes nicht würdig ist. Die Leute auf der Straße in Jerusalem wissen, warum sie jubeln - nämlich „über alle Taten, die sie gesehen hatten“ - über jene Taten, mit denen Jesus den Armen und Verstorbenen, Kranken, Kindern und denen, denen das Unrecht in ihrem Leben aufgeht, begegnet. Und über seine Erzählungen von Gottes Herrschaft und Gerechtigkeit.

Den Jesus-Anhängern soll aber der Mund verboten werden. Und darauf reagiert Jesus: „Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien.“ Der Jubel über Gottes Phantasie für unser Leben kann so wenig verstummen wie die Sehnsucht danach, dass unser Leben mit Sinn erfüllt und gerecht und heil ist. Wenn andere mich zum Schweigen über den Glauben bringen wollen, wenn ich selbst nicht mehr vom Glauben reden mag, wird doch der Glaube laut. Nötigenfalls durch die Steine.

Im März begleiten wir in unseren Gottesdiensten Jesus auf seinem Leidensweg - im Vertrauen, dass Jesus uns auf unseren schweren Wegen begleitet. Wir werden im Gottesdienst wegen der fortgesetzten Corona-Maßnahmen nicht singen dürfen. Wir müssen also derzeit schweigen, dürfen nicht jubeln, wir hören nur den Kantor singen oder spielen. Wenn diese, nämlich wir Gemeindeglieder, schweigen, dann sprechen und singen die Steine. So ist dieses Wort Jesu auch ein aktuelles tröstendes Wort. Die Steine unserer Kirchen werden für uns singen, solange unser Gemeindegesang unterbleiben muss.

*Karl Friedrich Ulrichs*

.....Aus dem Inhalt

|  |    |
|--|----|
| Aus dem Consistorium   | 14 |
| Zur Debatte über den assistierten Suizid                         | 15 |
| Communauté francophone   | 17 |
| Musikalischer Gottesdienst / Fontane und die Französische Kirche | 18 |
| Mitgliederstand / Kontakte                                       | 19 |
| Predigtplan / #beziehungswiese                                   | 20 |

## Zuversichtlich und umsichtig durch die Pandemie

Haushalt 2021 beschlossen. Bericht aus dem Consistorium

Das Mittwochsconsistorium und die Generalversammlung haben am 27. Januar und 10. Februar in hybrider Form getagt, wobei viele Mitglieder von der Möglichkeit der Videokonferenz Gebrauch gemacht haben. Diejenigen, denen das nicht möglich ist oder die Bedenken wegen der Sicherheit des online-Formats haben, versammelten sich unter Beachtung der Hygieneregeln in Halensee.

Im Mittwochsconsistorium fiel die Rückschau auf die Veranstaltungen zum Ende des Kirchenjahres und zur Advents- und Weihnachtszeit recht positiv aus: Dass der Andacht zum Ewigkeitssonntag auf dem Kirchhof in der Wollankstraße ein Bläserkonzert mit Chorälen zum Gedenken an die Verstorbenen und die Hoffnung auf Auferstehung folgte, wurde sehr dankbar aufgenommen. Was ursprünglich als Begleitung für den Gang zu den Gräbern gedacht war, wurde zu einem Konzert vor der Trauerhalle, dass auch von einzelnen Bewohnern unserer Wohnanlage in der Wollankstraße mit Applaus quittiert wurde. Dagegen litt das gemütliche Zusammensein und gemeinsame Singen beim Advent uff'n Hof unter den sich verschlechternden Bedingungen der Pandemielage in Berlin. So konnte nur die Adventsandacht mit einem anschließenden Verkauf von Honig und Konfitüre vor dem Gemeindesaal stattfinden.

Großen Zuspruch hat die Andacht am Heiligen Abend auf dem Gendarmenmarkt gefunden. Gut 100 Teilnehmer haben dieses Angebot unserer Gemeinde unter widrigen Witterungsbedingungen nach Anmeldung und unter Einhaltung der AHA-Regeln dankbar wahrgenommen und die frohe Botschaft vom Kommen Gottes in die Welt anders und doch in Gemeinschaft gefeiert.

Der Weltgebetstag der Frauen ist als Präsenzveranstaltung im Garten der St. Michaelkirche am Engelsbecken geplant. Die Vorbereitenden hoffen sehr, dass auch hier Gemeinschaft erfahrbar bleibt und praktiziert werden kann. Der Gedenkgottesdienst zur Goldenen Konfirmation, welcher üblicherweise am Palmsonntag gefeiert wird, wird in diesem Jahr wegen der andauernden Beschränkungen am 19. September 2021 gefeiert werden.

Auch für die Gottesdienste zu Karfreitag und dem Osterfest hoffen wir sehr, dass sie in diesem Jahr in Halensee und St. Matthäus - auch mit Abendmahl - gefeiert werden können. Ob die Gemeinde angesichts der gegenwärtigen Entwicklung der Pandemie Präsenzgottesdienste verantworten könne, wurde kontrovers diskutiert. Für beide Positionen gibt es beachtliche Gründe. Mehrheitlich hat das Mittwochsconsistorium befunden, Präsenzgottes-

dienste unter Beachtung des landeskirchlichen Hygienekonzepts solange wie möglich anzubieten. Unsere beiden Pfarrer arbeiten gemeinsam mit Frau Dr. Weniger (Öffentlichkeitsarbeit) an der Verwirklichung eines regelmäßigen Onlineangebots.

Traditionelles Schwerpunktthema der Sitzung des Mittwochsconsistoriums war das Diaconat und hier insbesondere die diakonische Arbeit von Jutta Ebert. Sie schilderte im Einzelnen die besonderen Herausforderungen in Zeiten der Pandemie. Gott sei Dank ist es ihr möglich, unsere Gemeindemitglieder in Alten- und Pflegeheimen zu besuchen. Das bedarf einer Anmeldung und eines vorgeschalteten Antigen-Schnelltests. Es besteht auch die Möglichkeit zu gemeinsamen Spaziergängen. Neu hinzugetreten ist die Begleitung von betagten Gemeindegliedern zu den anberaumten Impfterminen. Die Arbeit von Frau Ebert verdient großen Dank, was vom Mittwochsconsistorium mit großem Applaus zum Ausdruck gebracht wurde.

Im Februar widmete sich die Generalversammlung ganz überwiegend dem Blick auf die finanzielle Situation unserer Gemeinde. Nach umfangreicher Vorbereitung durch den Trésorier Jens Altmann und die Finanzkommission konnte die Generalversammlung bereits ein Bild von dem positiven Verlauf des vergangenen Geschäftsjahres entgegennehmen. Dabei darf nicht außer Betracht gelassen werden, dass wegen der sich weiter verzögernden Fertigstellung der Baustelle Französischer Dom und der Übergabe der Räume von Hugenottenmuseum, Bibliothek, Archiv und der Büroräume ein Großteil der in diesem Zusammenhang geplanten Ausgaben im vergangenen Jahr nicht getätigt werden konnte. Sie sind auf das laufende Jahr verschoben.

Auf dieser Grundlage war es der Generalversammlung möglich, den Haushalt für das Jahr 2021 zu beschließen. Dass dies - anders als in früheren Jahren - zu diesem Zeitpunkt möglich war, verdankt die Generalversammlung dem enormen Arbeitseinsatz von Frau Putzas als unserer Buchhalterin und Jens Altmann als Trésorier.

Genaue Termine für die Wiedereröffnung des Museums und den Umzug der Gemeindeverwaltung gibt es bis zum Redaktionsschluss nicht. Als erfreuliches Zwischenergebnis ist zu vermelden, dass unser Partner Besondere Orte im Interessenbekundungsverfahren für die zur Vermietung anstehenden Räume im Französischen Dom und für die Aussichtsplattform den Zuschlag des Bezirks Mitte erhalten hat. Das gibt unseren Vorstellungen von „Evangelisch am Gendarmenmarkt“ eine hoffnungsvolle Perspektive.

Große Beruhigung ist es allen, dass Pasteur Foehrlé seine Schutzimpfung erhalten hat und Ende Februar nach Berlin zurückkehren konnte. Er wird seinen Dienst in der Communauté protestante francophone bis Ende Juni 2021 fortsetzen können. Frau Hornung konnte berichten, dass es bereits zwei Kan-

didaten für seine Nachfolge gibt, die sich demnächst vorstellen werden.

Schließlich hat die Generalversammlung die Aufnahme von Herrn Reinhard Mallon in unsere Gemeinde beschlossen. Ihm gilt unser herzliches Willkommen. *Christoph Landré*

## Gebet statt Gift

Zur Debatte über den assistierten Suizid in der Diakonie. Von Jürgen Kaiser

Bald wird es auch in Deutschland möglich sein, seinem Leben selbst ein Ende zu setzen und dafür Hilfe in Anspruch zu nehmen. In der evangelischen Kirche stellt sich nun die Frage: Sollen auch wir da mitmachen und die Beihilfe zum Suizid in unser diakonisches Angebot aufnehmen?

2015 beschloss der Bundestag das Verbot der geschäftsmäßigen Förderung der Selbsttötung. Vor einem Jahr hat das Bundesverfassungsgericht dieses Gesetz (§ 217 StGB) für verfassungswidrig erklärt. Das Gericht monierte, das Gesetz entleere faktisch die Möglichkeit der assistierten Selbsttötung, was dem Selbstbestimmungsrecht des Menschen widerspreche. Am 11.1.2021 plädierten die Theologen Reiner Anselm, Isolde Karle und Ulrich Lilie in der FAZ dafür, den assistierten Suizid nicht nur in Räumen der Diakonie zu erlauben, sondern eine Suizidbeihilfe auch als eigene professionelle Möglichkeit innerhalb von Kirche und Diakonie in Betracht zu ziehen.

Dieser Vorstoß war nicht mit der EKD abgesprochen und ist auch deshalb brisant, weil die beiden Theologieprofessoren Anselm und Karle in EKD-Gremien tätig sind und Lilie oberster Chef der Diakonie Deutschlands ist. Darüber hinaus beziehen sie sich auf Gespräche mit dem hannoverschen Landesbischof Ralf Meister, der vorher schon am Tabu der Suizidbeihilfe innerhalb der Kirche gerüttelt hatte. Seither hat der Vorstoß viel Widerspruch erfahren, am prominentesten durch Peter Dabrock und Wolfgang Huber in der FAZ vom 25.1.2021. Der Wiener Theologe und Ethiker Ulrich Körtner hat in „Zeitzeichen“ eine ausführliche und ausgewogene Stellungnahme veröffentlicht. (Die beiden Artikel in der FAZ, die Stellungnahme von Körtner sowie die Empörung des Nürnberger Theologen Ralf Frisch, Mich fröstelt sind dokumentiert in <https://zeitzeichen.net/>.)

Das Thema der Gestaltung des Lebensendes wird eines der zentralsten gesellschaftlichen, ethischen und auch theologischen Themen der nächsten Jahrzehnte sein. Weil die Humanmedizin immer besser wird, werden wir immer älter. Desto mehr kommt aber auch die Frage in den Blick, ob die selbstbestimmte Gestaltung der letzten Lebensphase nicht auch die Konsequenz einschließen muss, mein Leben in einem Akt freier Entscheidung aktiv zu be-

enden und dafür auch Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Meines Erachtens ist das Tabu einer Beihilfe zum Suizid gesamtgesellschaftlich längst gefallen. Mir scheint, dass die Mehrheit der Gesellschaft nicht nur die Selbsttötung am Lebensende, sondern auch die Hilfe dazu für legitim hält, selbst dann, wenn man das für sich selbst (vorerst) nicht als Option in Betracht zieht. Von daher folgt das Bundesverfassungsgericht nur der ethischen Großwetterlage.

Müssen aber die Kirche und ihre Diakonie mitmachen? Sollte sie sogar aus der Beihilfe zur Selbsttötung eine „erweiterte Kasualpraxis“ machen, also eine seelsorgerliche und rituelle Begleitung des sich selbst Tötenden und seiner Angehörigen durch spirituelle Formen, wie das Gespann Anselm/Karle/Lilie fordert?

Ich meine: Nein! In diakonischen Einrichtungen darf es keine Beihilfe zur Selbsttötung geben! Was in diakonischen Einrichtungen getan und unterlassen wird, folgt einer christlichen Ethik, die sich an dem zu orientieren hat, was Christen glauben. Eine zentrale Überzeugung des christlichen Glaubens ist es, dass Gott der Herr über Leben und Tod ist. Wir gehören nicht uns selber, sondern wir gehören Gott. *Denn unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden, dass er über Tote und Lebende Herr sei.* (Röm 14,7-9) *Meine Zeit steht in deinen Händen.* (Ps 31,16) Wir nehmen unser Leben aus Gottes Hand und legen es dorthin zurück, wenn es zu Ende geht. *Nackt bin ich gekommen aus dem Leib meiner Mutter, und nackt gehe ich wieder dahin. Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen, der Name des Herrn sei gepriesen.* (Hi 1,21)

Glaubensüberzeugungen wie diese werden unglaubwürdig, wenn die Kirche signalisiert: Grundsätzlich ist es auch bei uns möglich, seinem Leben selber ein Ende zu setzen und dabei von uns Hilfe zu erhalten.

Sowohl das Bundesverfassungsgericht wie auch das Autorengespann Anselm/Karle/Lilie operieren maßgeblich mit dem Begriff der Selbstbestimmung. Das Selbstbestimmungsrecht, juristisch hergeleitet aus den Grundrechten auf freie Entfaltung der Persönlichkeit und der Unantastbarkeit der Würde, beinhaltet auch ein Recht auf selbstbestimmtes Sterben. Dieses Recht dürfe der Staat keinem verwehren. Peter Dabrock und Wolfgang Huber weisen in Ihrem Beitrag darauf hin, dass sogar den Juristen eine „überschießende Autonomierhetorik“ im Urteil des Verfassungsgerichts aufgefallen ist. Diese Rhetorik wird vom Theologengespann Anselm/Karle/Lilie unhinterfragt übernommen. An keiner Stelle erlauben sie sich die Frage, ob die Kategorie der Selbstbestimmung theologisch nicht ganz anders gewonnen und gefüllt werden kann, denn als bloßes

Abwehrrecht gegen staatliche (oder kirchliche) Bevormundung und Fremdbestimmung.

Theologisch müssen die Werte Selbstbestimmung, Autonomie und Freiheit differenzierter betrachtet werden. Freiheit von Fremdbestimmung durch andere Menschen und Gesetze gewinnen Christen in der Bindung an den sie befreienden Gott. Selbstbestimmung ist hier also weder das Produkt einer Selbstbehauptung noch ein von der Verfassung gewährtes Grundrecht, sondern eine in der lebendigen Beziehung zu Gott immer wieder aktualisierte Glaubenserfahrung. Die Bindung an Gott löst Christen aus den falschen Bindungen an Mächte und Gewalten. In der Mitte des Lebens erfahren wir uns als weitestgehend selbstbestimmt. An den Rändern des Lebens jedoch erfahren wir uns als fremdbestimmt. Christen erkennen darin eine Fremdbestimmung durch Gott, den Herrn des Lebens. Gott gibt das Leben und er nimmt es wieder, wenn es zu Ende geht. Dazwischen traut er uns zu, dass wir unser Leben weitestgehend selbst bestimmen. Die Erfahrung einer zunehmenden Fremdbestimmung am Ende des Lebens ist für Christen nicht nur eine Erfahrung der Entwürdigung, sondern zugleich auch der besondere Erfahrungshorizont von Glaubensüberzeugungen, die sich in Sätzen wie den oben genannten artikuliert. Die Erfahrung von Fremdbestimmung wird daher im Vollzug des Glaubens auch als tröstlich und nicht nur als irritierend wahrgenommen.

Auch ihre Würde gewinnen Christen nicht durch Selbstbehauptung, sondern dadurch, dass Gott sie ansieht, sie ruft und beruft, sie beim Namen nennt und sie trotz allem, was gegen sie spricht, für würdig befindet, erlöst zu werden. Wo also der Staat konstruierte Grundrechte wie Selbstbestimmung und Autonomie immer mehr verabsolutiert, weil ihn der immer größere Respekt vor dem Gebot der Religionsneutralität immer stärker in eine rechtspositivistische Enge treibt, die ihm jede Bezugnahme auf Kategorien verbietet, die außerhalb des gegebenen Rechts liegen, müssen Theologie und Kirche auf die Relativität von Selbstbestimmung und Autonomie verweisen, insofern sie in der Beziehung zu Gott gewonnen und verantwortet werden.

Der Grundsatz, wonach es im Raum von Kirche und Diakonie keine Hilfe zur Selbsttötung gibt, schließt mögliche Grenzfälle nicht zwangsläufig aus. Es kann Einzelfälle geben, in denen es nach gründlicher Prüfung des eigenen Gewissens und vor Gott geboten erscheint, einem schwer leidenden Menschen dabei zu helfen, das Leben zu beenden. Verantwortung für solche Einzelfälle zu übernehmen, heißt aber nicht, sich den Segen der Kirche einzuholen, sondern das Urteil Gott zu überlassen. (vgl. dazu Körtner, a.a.O., Teil III). Wer aber aus dem Grenzfall einen Regelfall machen will, wie Anselm/Karle/Lilie, muss Regeln und Normen formulieren, die aus einem Ausnahmefall einen Normalfall machen. „Diejenigen, die sich jetzt öffentlich

für die Möglichkeit professioneller Suizidbeihilfe in kirchlich-diakonischen Einrichtungen aussprechen, sollten sich bewusst sein, wohin die Reise in Sachen Sterbehilfe inzwischen geht. Es steht zu befürchten, dass ihre Vorschläge - entgegen der eigenen Absicht - nicht der Begrenzung des erkennbaren Trends zur Ausweitung der Sterbehilfe dienen, sondern ihm Vorschub leisten“ (Körtner, a.a.O., Teil IV).

Darum meine ich, Kirche und Diakonie sollten klar Nein zur Suizidassistenten sagen und sich aus Angst vor Anwürfen wie: ‚Die Kirche hält an ihren Prinzipien auf Kosten der Leidenden fest‘ oder ‚Die Kirche lässt Menschen unnötig leiden‘ und dergleichen nicht zu falschen Kompromissen leiten lassen. Vielleicht muss noch deutlicher werden, dass Kirche und Diakonie dem Leben dienen, zu dem auch das Sterben-Wollen und das Sterben-Können dazugehören.

Das Autorengespann Anselm/Karle/Lilie erweckt den Eindruck, als lasse die Kirche den Sterbewilligen allein, wenn sie den Sterbewunsch nicht mit Gift bedient. Es geht aber keineswegs darum, einem Sterbewilligen seinen Wunsch auszureden und ihn dergestalt nicht ernst zu nehmen. Die Wahrnehmung, dass ein Leben ausgelebt wurde, die Feststellung: „Es ist genug“ ist Ausdruck einer reifen Persönlichkeit; sie kann und darf im Glauben und in der Verantwortung vor Gott geäußert werden. Das darf in der Kirche nicht überhört oder gar pathologisiert werden. Doch statt den Sterbewunsch mit Gift zu bedienen, soll er vor Gott getragen werden, der das Leben gibt und es nimmt. Hilfe bekommt ein Mensch, der sterben will, in der Diakonie: durch intensive Begleitung, durch Zuhören und Gebet und durch palliativmedizinische Maßnahmen. Aber nicht durch Gift. Wir glauben, dass wir uns nicht zu Herren über Leben und Tod aufspielen dürfen. Es muss aber deutlich werden: Ebenso wenig wie es hier Maßnahmen zur künstlichen Lebensverkürzung gibt, gibt es Maßnahmen zur künstlichen Lebensverlängerung. Statt zu überlegen, ob die Diakonie Hilfe zur Selbsttötung anbieten soll, sollte sie überlegen, ob sie nicht wieder eine „Kunst des Sterbens“ etablieren könnte. Läge in einer modifizierten Wiederauflage dessen, was es schon einmal im späten Mittelalter als sog. ‚ars moriendi‘ gab, als Kunst oder Kultur des (natürlichen) Sterbens, nicht ihr spezifisches Profil in dieser Problematik? Die immer wirkungsvolleren palliativmedizinischen Möglichkeiten machen Hoffnung, dass das Lebensende nicht durch Qualen und Schmerzen gezeichnet sein muss. Die entscheidende Frage bei einer Kultur des Sterbens müsste dann nicht mehr sein: Wie begegnen wir der Angst vor dem Leiden und den Schmerzen?, sondern: Wie üben wir uns in Geduld? Statt an Gift zu denken, wäre es Zeit, dass Kirche und Diakonie wieder stärker an ihre eigenen, spezifischen Mittel zur Sterbehilfe denken und ihnen wieder mehr zutrauen.

## Marie de Magdala : (1)

Qui était-elle ? Qu'a-t-elle à nous dire pour aujourd'hui ?

En ce temps de la passion et de la Résurrection, je voudrais partager avec vous une méditation sur Marie de Magdala faite par le Pasteur Pierre-Jean Ruff. Il est souvent question de cette femme : qui est-elle donc, elle qui fait partie des récits de la résurrection ?

Sur Marie de Magdala, nous avons trois sources d'information : les évangiles, les écrits apocryphes gnostiques, les traditions ecclésiastiques populaires.

Pour des historiens rigoureux, les évangiles sont des témoignages et non des récits historiques fiables. Ces historiens peuvent admettre l'existence de Jésus, corroborée par des historiens de l'époque, tel Flavius Joseph. Mais il n'en est pas de même des autres personnes du Nouveau Testament.

Pour la majorité des protestants, les évangiles constituent une source d'information essentielle (même si les protestants fondamentalistes et libéraux ne les entendent pas de façon semblable). Les écrits apocryphes gnostiques sont peu prisés. Quant aux traditions religieuses populaires, elles ne valent rien.

Pour l'Église catholique, les évangiles sont fondamentaux (pendant la messe, on se lève pour la lecture de l'Évangile) ; les écrits gnostiques sont abominables : ce sont des textes hérétiques ; en revanche, les traditions religieuses populaires ne sont pas à dédaigner : cette Église accorde un grand crédit à tout ce qui se rapporte aux traditions.

Quelle est l'importance de Marie de Magdala ?

Trois évangiles sur quatre nous disent que Marie de Magdala fut le premier témoin de la résurrection de Jésus. Trois évangiles sur quatre nous disent aussi qu'elle fut chargée par Jésus de convaincre les autres apôtres de sa résurrection. Si trois évangiles sur quatre disent que Marie de Magdala fut le premier témoin de la résurrection de Jésus et si trois évangiles sur quatre disent qu'elle fut chargée de convaincre les autres disciples, je n'ai pas de raison d'en douter.

Si Marie de Magdala eut une telle responsabilité ministérielle lors de la mort et de la résurrection de Jésus, il tombe sous le sens qu'elle l'avait déjà avant, dans le cercle des disciples.

De telles options se démarquent du point de vue classique transmis par les trois premiers évangiles et par Paul, à savoir que Jésus aurait institué un cercle limité de disciples, tous des hommes. En revanche, ces options avalisent la visée du quatrième évangile pour qui Jésus n'a pas instauré un cercle de collaborateurs privilégiés réduit, limité et seulement masculin.

Que nous disent nos sources d'information sur Marie de Magdala ?

Dans les Évangiles, avant la mort de Jésus, une

seule allusion à Marie de Magdala. Les douze accompagnent Jésus ainsi que quelques femmes guéries par Jésus et qui assistaient Jésus de leurs biens, dont Marie de Magdala.

Ce propos est intéressant. Il rappelle que Marie de Magdala était de condition aisée et qu'elle a été guérie par Jésus. Lors de l'exécution de Jésus et de sa résurrection, des femmes assistent de loin au supplice de Jésus. Marie de Magdala est souvent la première nommée. De même pour sa mise au tombeau.

Pour les trois premiers évangélistes, après la mort de Jésus, ces femmes dont Marie de Magdala se retrouvent pour embaumer son corps. Chez Jean : Marie de Magdala va seule au tombeau. Voyant le tombeau ouvert, elle cherche du renfort et revient avec Pierre et le disciple que Jésus aimait. Alors, les trois colonnes du cercle des disciples reviennent au tombeau. Pierre y entre le premier, sans réaction particulière. Le disciple que Jésus aimait entre ensuite, « il vit et il crut ». Puis, Marie de Magdala eut la révélation du Christ ressuscité.

Ni les Actes des Apôtres, ni les épîtres ne font allusion à Marie de Magdala. Paul (I Corinthiens XV.3-9) signale la liste des personnes qui ont eu le privilège de voir le Christ ressuscité. Cette liste commence par Pierre, elle se termine avec lui et aucune femme n'y est incluse. On sait que, dans l'église primitive, on considérait que les témoins de la résurrection de Jésus acquéraient de ce fait une autorité particulière. Alors, voir le Christ ressuscité, c'était se voir reconnaître une autorité spirituelle primordiale.

(à suivre)

Roger Foehrlé

### ..... Les cultes en mars

|           |   |
|-----------|---|
| 5 mars    | Journée mondiale de Prière<br>16h au jardin de St. Michael,<br>Michaelkirchplatz 15 |
| 7 mars    | Pasteur Foehrlé   |
| 14 mars   | Culte bilingue,<br>Pasteurs Foehrlé et Kaiser                                       |
| 21 mars   | Pasteur Foehrlé, avec Ste. Cène   |
| 28 mars   | Culte partage biblique,<br>Pasteur Foehrlé  |
| 1er avril | 19h : Pasteur Foehrlé, avec Ste.<br>Cène  |
| 2 avril   | 15h : Pasteur Foehrlé   |

Tous les cultes à 11h à Halensee,  
Joachim-Friedrich-Str. 4, 10711 Berlin

## Drückte sich Theodor um seine Konfirmation?

Eine neue Studie zu Fontane als Mitglied unserer Kirche

Hübsch, aber wohl mit geringer Kenntnis der kirchlichen Verhältnisse seinerzeit, wird in einer der zum Fontane-Jubiläum 2019 erschienenen Biographien erzählt, dass der sechzehnjährige Theodor in der Französischen Kirche zu Berlin, genauer in der Klosterkirche und durch den Pfarrer August Fournier, am 20. Mai 1836 konfirmiert worden sei. Einen Beleg dafür gibt es nicht. In seinen autobiographischen Schriften und in Briefen finden sich einige vage Andeutungen Fontanes zum Konfirmandenunterricht. Allerdings haben Margarete und Friedrich Welge schon vor über vierzig Jahren in der HuKi die Protokollnotiz über Fontanes Aufnahme in die Gemeinde veröffentlicht. Eine solche Aufnahme wäre bei einer Konfirmation einige Monate zuvor nicht nötig gewesen; eine Konfirmation danach ist indes auch kaum denkbar. So kam schon Jochen Desel, ein ausgewiesener Hugenotten-Experte, 2005 zu dem Schluss, Fontane sei - seinem Umzug von Neuruppin nach Berlin geschuldet - gar nicht konfirmiert worden.

Nun hat der Bielefelder Literaturwissenschaftler Bernd W. Seiler in den Fontane-Blättern, dem wissenschaftlichen Forum der Fontane-Gesellschaft, in einem umfangreichen Aufsatz die kirchlichen Beziehungen der Familie Fontane dargestellt. Theodor Fontane war über Jahrzehnte mit der Klosterkirche verbunden, erst später nach einem Umzug hielt sich die Familie zur Französischen Friedrichstadtkirche. Während die Bindung der Eltern und Großeltern zur Französischen Kirche stark war, brach sie bei den Kindern und Enkeln Fontanes ganz weg. Fontane selbst pflegte Kontakt zu Pfarrer August Fournier, der dem jugendlichen Fontane die Konfirmation großzügig erlassen hatte. Dass Fournier auch ganz anders konnte, zeigte Jahrzehnte später der bekannte Ohrfeigen-Skandal von 1869, zu dem Seiler neue Quellen zur Revisionsverhandlung vorlegt. Später war Fontane auch mit Pfarrer Karl Neßler verbunden - ein liberaler Prediger, den der wohl pietistisch gesinnte gleichnamige Fontane-Sohn ablehnte.

Also: Ein lesenswerter Artikel mit vielen Quellen, der wichtigsten Literatur und schönen Aufnahmen besonders der Klosterkirche, die mittlerweile ein Theater, im Zweiten Weltkrieg durch Bomben zerstört und 1955 abgetragen wurde. Wir haben „auf dem Papier“ noch die Klosterkirchen-Paroisse, die dauervakant ist, der aber noch einige Anciens zugeordnet sind.

Bernd W. Seiler, Die Fontanes und „ihre“ Französische Kirche: Fontane-Blätter 110, 2020, 131-160  
*Karl Friedrich Ulrichs*

## Weltgebetstag Freitag, 5. März

16.00 Uhr: 25-Minuten-Freiluftgottesdienst im Garten von St. Michael in Kreuzberg

Michaelkirchplatz 15

19.00 Uhr: Zentraler Weltgebetstagsgottesdienst im Fernsehen

(Bibel-TV <https://www.bibel.tv/de/empfang>)

20.00 Uhr: Gottesdienstnachtsreffen über Zoom

Wer daran teilnehmen möchte, kann sich per Mail anmelden: [gudrun@laqueur.de](mailto:gudrun@laqueur.de)

## Passions- und Osterlieder erklärt

In der Karwoche und zu Ostern können Sie auf der Website <https://franzoesische-friedrichstadtkirche.de> wieder Hördateien finden, in denen ich mich mit Liedern aus unserm Gesangbuch beschäftige. Ich werde die Lieder singen, mich dabei selbst am Klavier begleiten und etwas über Entstehung und Bedeutung der Lieder erzählen. Frau Dr. Weniger wird wieder die technische Aufbereitung übernehmen.

*Kilian Nauhaus*

## Musik zur Passionszeit in Halensee

Am Palmsonntag, dem 28. März 2021, feiern wir um 15.30 Uhr wieder einen musikalischen Gottesdienst. In diesem Gottesdienst wird Friederike Däublin auf der Viola da Gamba Musik der Renaissance und des Barock spielen. Im Unterschied zu der Streicherfamilie der Violinen, die mit vier Saiten bespannt sind, sind die Gamben mit sechs Saiten bestimmt. Schon im 16. Jahrhundert gab es die ersten Gamben, sie wurden dann aber ab dem 18. Jahrhundert immer mehr von der Violinfamilie verdrängt. In der zu Ende gehenden Barockzeit hat J.S.Bach dem damals schon als „altmodisch“ angesehenen Instrument einen herausgehobenen, solistischen Platz in seinen Passionsvertonungen eingeräumt. Auch aus diesem Grunde wird die Gambe immer wieder in Zusammenhang mit der Passionsthematik in Verbindung gebracht.

„Es ist vollbracht“, so lautet das letzte Wort Jesu, wie es im Johannes-Evangelium überliefert ist. J.S.Bach hat dieses Wort auf eine beeindruckende und berührende Weise in seiner Johannes-Passion vertont. Anna Schors wird diese Alt-Arie im Gottesdienst an Karfreitag singen. Passionschoräle aus

dem Bach/Schemelli-Liederbuch und entsprechenden Psalmen zur Passion aus den Genfer Psalmen sind geplant.

Friederike Däublin ist, nach Studien in Heidelberg und Genf, freiberufliche Gambistin, spielt in verschiedenen barocken Formationen, ist aber auch überall in Europa solistisch tätig.

Das Repertoire von Anna Schors ist umfangreich, von alter Musik bis hin zur zeitgenössischen. Nach ihrem Studium an den Musikhochschulen in Berlin widmete sie sich dem Konzert- und Oratorienrepertoire und ist freiberuflich tätig. Engagements bei verschiedenen Festivals, aber auch an den Opernhäusern in Berlin runden ihre vielseitige Tätigkeit ab.

Michael Ehrmann

Geburtstage

Wir gratulieren allen, die im Februar Geburtstag hatten, und wünschen ihnen Gesundheit, Zuversicht und Gottes Segen.

Im Dezember feierten Geburtstag: Hans Guerlin, 93 Jahre; Hannelore Jänsch, 82 Jahre; Elisabeth Kaiser, 93 Jahre; Peter Kirst, 80 Jahre; Rudolf Kühn, 84 Jahre; Hildegard Sy, 82 Jahre.

Aufnahme

Am 10. Februar wurde Herr Reinhard Mallon in die Gemeinde aufgenommen.

Kontakte

Pfarrer

Pfarrer Dr. Jürgen Kaiser | Tel. 03328/ 34 90 41  
Kaiser@franzoesische-kirche.de

Pfarrer Dr. Karl Friedrich Ulrichs | Tel. 0151/ 42  
10 91 87 | Ulrichs@franzoesische-kirche.de

Gemeindebüro

Petra John und Carmen Putzas  
Tel. 030/ 892 81 46 | Fax 893 23 96  
buero@franzoesische-kirche.de  
Joachim-Friedrich-Straße 4, 10711 Berlin  
Di. bis Fr. 8.00-12.00 Uhr

Diakonie

Jutta Ebert | Tel. 030/ 892 81 46  
Ebert@franzoesische-kirche.de  
Sprechstunde Do. 10.00-14.00 Uhr

Öffentlichkeitsarbeit

Dr. Katja Weniger  
oeffentlichkeitsarbeit@franzoesische-kirche.de

Kirchenmusik

KMD Kilian Nauhaus  
Nauhaus@franzoesische-kirche.de

Chor

Holger Perschke | Tel.:0171 891 3602  
info@h-perschke.de

Archiv, Bibliothek

Robert Violet | Tel. 030/229 17 60 | Fax 204 15 05  
Französischer Dom  
Gendarmenmarkt 5, 10117 Berlin

Hugenottenmuseum

Guilhem Zumbaum-Tomasi | Tel. 030/ 892 81 46  
Französischer Dom  
Gendarmenmarkt 5, 10117 Berlin  
Wegen Sanierung geschlossen.

Fontane-Ausstellung

Kirchhof | Liesenstr. 7, 10115 Berlin  
Mo. bis Do. 9.00-16.00, Fr. bis 15.00 Uhr

Kirchhöfe

Kai Mattuschka | Tel. 030/ 494 53 79  
kirchhoefe@franzoesische-kirche.de  
Liesenstr. 7, 10115 Berlin  
Di. und Do. 9.00-13.00 Uhr

Communauté protestante francophone

Pasteur Roger Foehrlé, Wollankstrasse 51, 13359  
Berlin ; téléphone 030 530 99 563, courriel:  
foehrlé.roger@orange.fr.  
www.communaute-protestante-berlin.de  
Compte: Französische Kirche, Commerzbank  
IBAN: DE07 1004 0000 0202 7001 05

Bankkonten

Consistorium der Französischen Kirche  
Weberbank IBAN: DE34 1012 0100 0020 4440 02

Impressum

„Die Hugenottenkirche“ ISSN 1618-8659 - erscheint monatlich im Selbstverlag des Consistoriums der Französischen Kirche zu Berlin, Joachim-Friedrich-Straße 4, 10711 Berlin, Tel. 892 81 46. Auflage 1300. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Jürgen Kaiser. Bezugspreis 12,80 € jährlich (für Gemeindemitglieder mit der Kirchensteuer abgegolten). Postbank Berlin: IBAN: DE71 1001 0010 0014 0311 00, BIC: PBNKDEFF; Weberbank: IBAN: DE34 1012 0100 0020 4440 02, BIC: WELADED1WBB. Der Nachdruck ist nur mit Genehmigung der Redaktion unter Quellenangabe gestattet. Herstellung: Entwurf & Druck Frank Schneider. „Die Hugenottenkirche“ im Internet: www.franzoesische-kirche.de. Redaktionsschluss ist in der Regel der 12. des Vormonats.

## Gottesdienstplan

Gottesdienstbesucher und -besucherinnen müssen einen Mindestabstand von 2 m einhalten und einen medizinischen Mundnasenschutz tragen. Kindergottesdienst, Predignachgespräch, Repas und Kaffee und Kuchen nach den Gottesdiensten können vorerst nicht stattfinden.

|                             | Reformierter Gottesdienst der Hugenottengemeinde auf deutsch um 11 Uhr in der St. Matthäuskirche am Kulturforum, Matthäikirchplatz, 10785 Berlin | Reformierter Gottesdienst der Hugenottengemeinde auf deutsch im Coligny-Kirchsaal, Joachim-Friedrich-Straße 4, 10711 Berlin Halensee | Communauté protestante, en français à 11h Coligny-Kirchsaal, Joachim-Friedrich-Straße 4, 10711 Berlin Halensee |
|-----------------------------|--|--|--|
| Fr 05.03.                   | 16.00 Uhr: Weltgebetstag, Garten von St. Michael, Michaelkirchplatz 15   |  |  |
| So 07.03.                   | Ulrichs  |  | Foehrlé  |
| So 14.03.                   | Loerbroks (evang.)   | 11.00 Uhr: Kaiser, Foehrlé, zweisprachig   |  |
| So 21.03.                   | Ulrichs  |  | Foehrlé, avec Ste. Cène  |
| So 28.03.                   | Loerbroks (evang.)   | 15.30 Uhr: Musikalischer Gottesdienst, Kaiser  | Foehrlé, culte partage biblique  |
| Do 01.04.<br>Gründonnerstag | 19.00 Uhr: Tischabendmahl in der Taubenstraße 3, Loerbroks, Ulrichs (falls möglich, bitte auf Website nachsehen)                                 |  | 19h: Foehrlé, avec Ste. Cène   |
| Fr 02.04.<br>Karfreitag     | Loerbroks (evang.)   | 11.00 Uhr: Kaiser, mit Abendmahl   | 15h: Foehrlé   |

# Wir trinken auf das Leben

**Purim** **beziehungsweise** **Karneval**

Purim feiert die Rettung des jüdischen Volkes vor der Vernichtung durch ein staatlich organisiertes Pogrom. Im Karneval werden herrschende Verhältnisse auf den Kopf gestellt, bis am Aschermittwoch die Fastenzeit beginnt. Auf das Leben – L'Chaim, Helau und Prost!

**#beziehungsweise: jüdisch und christlich – näher als du denkst**

#beziehungsweise:  
jüdisch und christlich – näher als du denkst  
www.juedisch-beziehungsweise-christlich.de



EKD  
Evangelische Kirche  
in Deutschland

DEUTSCHE  
BISCHOFSKONFERENZ

2021 JÜDISCHES  
LEBEN IN  
DEUTSCHLAND